

Schweizer Perspektiven im Globalisierungsprozess der Agrarmärkte

Autor(en): **Strahm, Rudolf H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **58 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. SCHWEIZER Bio-Gipfel

Macht Markt machtlos?

Provokativer hätte der Titel der Veranstaltung nicht ausfallen können. Im Zentrum eines grossen Marktes den ‚Markt‘ in Frage zu stellen könnte als Arroganz empfunden werden. Nun ist aber der Bio-Marché zum überwiegenden Teil ein positives Beispiel dafür, was ein Markt eigentlich sein könnte und sollte: Produzenten und Konsumenten miteinander ins Gespräch bringen. Frau Huber erfährt von Bauer Meier, wie dieser seine Tiere hält und mit welchen Zutaten die Rauchwurst an seinem Stand hergestellt wird. Und Herr Berner unterhält sich mit Bäuerin Zürcher über das Geheimnis ihres wohlschmeckenden Schafskäses. Markt als Ort der Begegnung und der Beschaffung des täglichen Bedarfes.

Der ‚Markt‘, der am Bio-Gipfel im Zentrum der Debatte stand, hat andere Dimensionen. Er beinhaltet keinen Dialog zwischen Produzent und Konsument. Er liegt in der Hand von ganz wenigen Grosskonzernen, die nach ganz anderen Kriterien Waren und Geld verschieben. Die einzelne Bürgerin, der einzelne Bürger haben darauf keinen Einfluss mehr. Der Name WTO = Welthandelsorganisation verdeutlicht dies.

Nationalrat Rudolf H. Strahm erläuterte in seinem Vortrag das Funktionieren dieser Art von Markt und verdeutlichte mit sieben Thesen die Auswirkungen auf die schweizerische Landwirtschaft. Red.



Als Kontrast zum abstrakten Thema des Bio-Gipfels hatten die Teilnehmer/innen vor den Fenstern des Saales den ‚richtigen‘ Markt vor Augen

Schweizer Perspektiven im Globalisierungsprozess der Agrarmärkte

7 Thesen zu den Folgen der Doha-WTO-Runde für Landwirtschaft, Konsumenten und Ernährungskultur

1 Liberalisierungsmotor in der WTO ist die Agrarindustrie

In der Doha-Runde der WTO haben die Forderungen zur Liberalisierung der globalen Agrarmärkte interessensmässig Vorrang vor andern Liberalisierungsforderungen. Dahinter stehen die Exportinteressen der USA und der Cairns-Länder.

Die Cairns-Länder umfassen grosse Agrarexporteure wie USA, Kanada, Australien, Neuseeland und Entwicklungs- und Schwellenländer mit agroindustrieller Produktion und mit Beteiligung von amerikanischen Agrarmultis (Argentinien, Brasilien, Philippinen...) Daneben gibt es in diesen Ländern auch noch die bäuerliche Landwirtschaft, die aber kaum exportieren kann. Eigentlich vertreten auch die Regierungen z.B. in Brasilien die Interessen der amerikanischen Agrarmultis. Die Forderungen nach Marktliberalisierung im Bereich der landwirtschaftlichen Produkte sind wahrscheinlich der stärkste Motor der Doha-Runde. Der zweite starke

Motor ist der Pharmaindustrie, die ihre Patente besser schützen will.

Es sind vor allem drei Strategien, die die Amerikaner fordern:

1. Mehr Marktzutritt für Agrarprodukte (Importliberalisierung)
2. Abbau interner Marktstützungsmassnahmen (Subventionen)
3. Abbau von Exportsubventionen.

Im Moment steckt die ganze Agrardebatte in einer Sackgasse. Ich kann mir nicht vorstellen, dass in Kürze grosse Resultate heraussehen. Die Differenzen zwischen den Beteiligten sind zu gross. Die letzte Runde, die Uruguay-Runde, hat 8 Jahre gedauert.

2 Die bäuerliche Produktion wird zurückgedrängt

Die Liberalisierung der Agrarmärkte stärkt die agroindustrielle Produktion und schwächt oder zerstört die bäuerliche Produktionsweise.

Die Welthandelsliberalisierung führt zu Preisdruck und zu homogenen Agrarprodukten, die welthandelsmässig standardisiert sind, so dass sie handelbar sind. Der Preisdruck führt weltweit zur Bevorzugung der grosskaligen Produktion mit Intensivanbau und agroindustriellen Methoden auf grossen Flächen.

Das hat zur Folge, dass die Starken stärker werden. Die Schwachen werden aus dem Markt gedrängt. Die grossen Konzerne können sich durchsetzen. Das gilt auch für nichtlandwirtschaftliche Produkte, Marken wie Nike-Turnschuhe oder Lacoste-T-Shirts werden global durchgesetzt. Deshalb sagt man etwa, das Grundgesetz des freien Marktes lautet: «Wer da hat, dem wird gegeben werden, wer aber nicht hat, dem wird auch genommen werden was er hat.» (Matthäus 25,29).

Was die Agrarproduktion betrifft sehen wir zum Beispiel, dass Agrarprodukte aus Afrika keine Chance haben. Innert zehn Jahren ist Afrikas Anteil am Weltmarkt von 4 auf 2 % halbiert worden.

Auch der kleinstrukturierte Reisanbau in Asien wird zurückgedrängt, es sei denn, er kann protegiert werden. Die Japaner konnten sich durchsetzen, weil sie den japanischen Reis als Kulturgut betrachten. Im Kulturbereich gilt die Liberalisierung nicht.

In Europa stehen wir mitten im Anpassungsdruck drin. In Osteuropa steht das Drama erst bevor. Millionen Menschen in der Landwirtschaft werden in den nächsten zehn Jahren freigesetzt werden. Ich war mit einer Parlamentarierdelegation in Prag und war schockiert darüber, was da bevorsteht. Die bäuerliche Produktion kommt ganz eindeutig unter Druck.

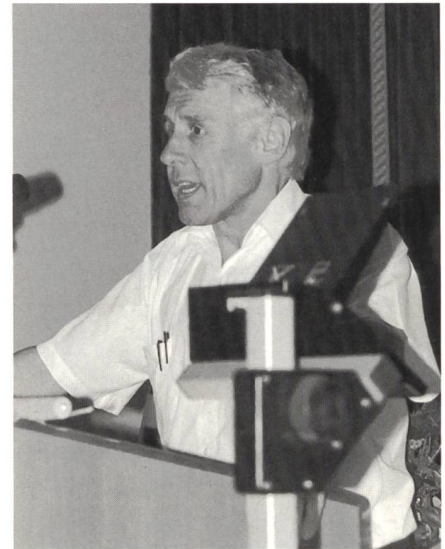
3 Die Doha-Runde setzt auf globale Vereinheitlichung des Konsummusters

Es ist das erklärte Ziel der Promotoren, den Konsum zu vereinheitlichen. Die WTO-Forderungen zur Liberalisierung dienen der weltweiten Diffusion neuer Technologien und Produktelinien bis auf Stufe Konsumenten. Deswegen entstehen viele neue Gütermärkte mit standardisierten Produkten.

Neue Agrartechnologien, gentechnisch veränderte Organismen, Pestizide und Agrar-Chemikalien suchen Penetration auf dem Weltmarkt. Die Diffusion gentechnisch veränderter Organismen (Soja, Weizen, Tomaten usw.) hat im amerikanischen Forderungskatalog Vorrang.

Im Moment läuft fast ein Handelskrieg um die Zulassung gentechnisch veränderter Organismen in der EU. Die USA haben die EU beim WTO-Schiedsausschuss verklagt. Dies wird bei den neuen Verhandlungen eine der Knacknüsse sein.

Wir haben im Moment nur fünf globale Multis, die gentechnisch veränderte Organismen im Agrarbereich anbieten. In den USA, in China und in den Schwellenländern gibt es da kaum Widerstand, hingegen ist er in Europa gewachsen. Dadurch sind die Europäer die Prügelknaben der WTO geworden. Die Amerikaner haben versucht, GVO unerschwerlich zu verbreiten, zuerst über die Nahrungsmittelhilfe nach Afrika und bewusst, das wissen wir heute, den Exporten nach Europa zwei Prozent GVO beigemischt, um nach einigen Jahren sagen zu können, das sei ja akzeptiert und es sei niemand krank geworden. Dank neuer Analysemethoden kann man das jetzt nachweisen. Das hat zum Widerstand und zur Deklarationspflicht geführt. Es braucht nicht 100 % der Konsumenten, die Widerstand leisten. Wenn 10–15 % den Kauf von GVO-Produkten verweigern, werden die Grossverteiler aussteigen. Darum geht gegenwärtig der Kampf. Die EU hat vorgerechnet, dass die konsequente Trennung der Stoffflüsse die Produktion um 10–20 % verteuern würde. Dazu kommt, dass man im Moment nicht sagen kann, dass GVO-Produkte für die Bauern



Rudolf H. Strahm

Die ideologische Doktrin hinter der WTO

Hinter der Gatt/WTO steht eine ganze ökonomische Doktrin: die Freihandelslehre, die zurückgeht auf den englischen Volkswirtschaftler Ricardo (1772–1823). Diese funktioniert nur unter ganz bestimmten Bedingungen und besagt, dass es allen besser geht, wenn nur der freie Handel funktioniert. Die Agrarmärkte können diese Bedingungen nie erfüllen. Die ideologische Doktrin ist, dass der Freihandel höher gewichtet ist als alles andere. Die WTO anerkennt Prinzipien wie Ökologie, sozialpolitische Abkommen usw. nicht als gleichwertig, sondern nur als subsidiär (unterstützend). Dahinter steckt eine Art Marktfundamentalismus, eine Überhöhung des Marktes, die bis zum Sektierertum geht.

Ökonomen versuchen mit einem unheimlichen professoralen Impassogehabe und mit scheinexakten mathematischen Modellen etwas zu beweisen. Die Börse ist ein Beispiel dafür. Alle rennen einem Guru nach wie eine Herde. Und wenn dann der Guru plötzlich rechtsumkehrt macht, steht die Herde belämmert in der Landschaft und weiss nicht weiter.

rhs

und die Konsumenten ein Vorteil sind, wohl aber für die Konzerne. Aber trotz Kostenverteuerung wird alles getan, um GVO in den Markt zu drücken. Ich könnte mir vorstellen, dass dies die neue Finanzblase gibt. Vor Jahren sind mit dem gleichen Impingiergehebe und mit den gleichen Argumenten mit denen jetzt die Gentechnik gelobt wird, die Börsenwerte hochstilisiert worden.

4 Die von der Schweiz propagierte Multifunktionalität ist ein Ausweichkonzept

Die Multifunktionalität wird als Rechtfertigungsgrund für Ausnahmen und Protektionismus zugunsten der bäuerlichen Produktion verhandlungstaktisch offiziellisiert. Aber das Konzept ist noch in der Schwebe.

Die WTO sieht den Freihandel als übergeordnetes Ziel. Alles andere ist subsidiär. Der Freihandel geht bei allen Streitschlichtungen

vor. Wenn Ausnahmen zulässig sein sollen, müssen sie klar definiert werden und eine rechtssichere Trennung muss möglich sein. Multifunktionalität ist ein taktisches Konzept für Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Dies ist Chance und Risiko zugleich. Es kommt jetzt auf die Machtverhältnisse an. Sechs Länder treiben die Multifunktionalität voran: EU, CH, Japan, Norwegen, Südkorea, Mauritius (Mauritius vertritt die Stimme von etwa 30 kleineren Agrarexportländern). Die schweizerische Rolle in dieser Frage ist eine positive Rolle im Sinne des Umweltschutzes. Sie hat viel dazu beigetragen, dieses Thema zu konzeptionalisieren, damit es negotiabel ist und zu einem Verhandlungsgegenstand wird.

Einige Punkte, die zu dieser Multifunktionalität gehören sind die Geographische Ursprungsbezeichnung GUB, die Konsumenteninformation, die Labels, die Umweltschutzmassnahmen, der Tierschutz, das Vorsorgeprinzip zum Gesundheitsschutz usw. Aber die meisten dieser Anliegen sind im Kompromissvorschlag des Vorsitzenden des Agrarausschusses der WTO-Runde nicht enthalten. Deshalb ist das Ganze in der Schwebe.

5 Die WTO-Runde führt in der Schweiz zu einem Agrarliberalisierungsschritt

Es sind in der WTO-Runde sehr drastische Massnahmen in der Verhandlung. Z.B. sollen die Exportsubventionen um 55 % reduziert werden. Die EU ist im Blick auf die Osterweiterung damit einverstanden. Dann werden auch die handelsverzerrenden Subventionen um 30 % reduziert u.a.m. Die EU visiert einen Milchpreis von € 0.28 an, das sind etwa 42 Rappen pro Liter. Das alles führt zu einem Liberalisierungsschritt.

Die AP 2007 ist eine Reaktion und Vorwegnahme der Doha-Runde. Die Preisgabe der Milchkontingentierung führt zu Preisdruck. Die Strukturveränderung bringt einen Konzentrationsprozess für nicht-spezialisierte Betriebe.

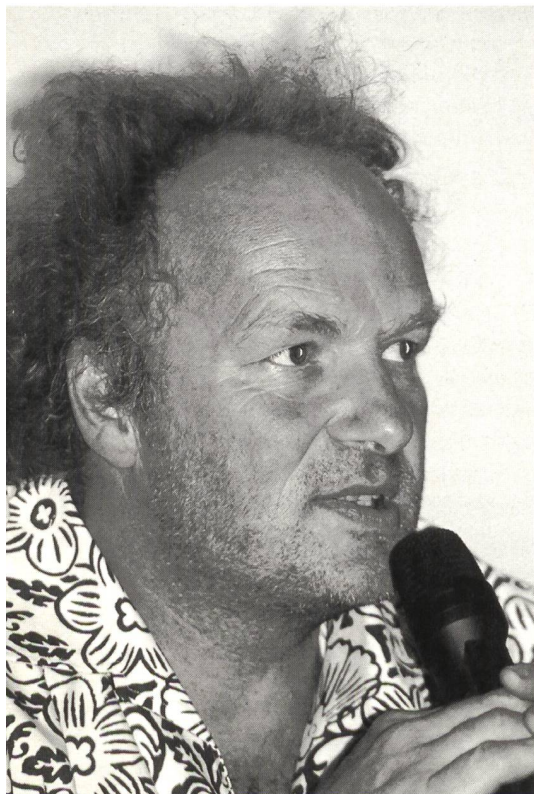
Ich gehe davon aus, dass der Käseabsatz im Ausland gefährdet ist, weil Emmentaler z.B. aus Neuseeland nur halb so teuer ist wie der unsrige. Es ist verschlafen worden, Emmen-



Der Kampf um die Patente

Die Patentfrage ist im Agrarbereich, aber auch im Bereich Kommunikation, die Streitfrage dieses Jahrhunderts. Die Amerikaner versuchen jetzt über die Patente den Weltmarkt zu beherrschen. In vielen traditionellen Bereichen sind sie nicht mehr konkurrenzfähig. Sie haben ein riesiges Handelsbilanzdefizit von 400–500 Milliarden Dollar. Sie kaufen mehr ein als sie exportieren können. In den traditionellen Berufen in der Industrie haben sie nichts mehr zu bieten. Aber sie haben eine Elite von den Universitäten her und versuchen Innovationen und neue Produkte zu patentieren. Auf diesem Weg versuchen sie die Weltwirtschaft zu beeinflussen und klauen weltweit Produkte, die schon lange da sind (Biopiraterie). Ein Beispiel ist der indische Neembaum. Dieser liefert eine Essenz, die in Indien seit Jahrhunderten gegen Hautkrankheiten benützt wird. Eine amerikanische Firma hat diese Essenz patentiert und bringt sie jetzt als Naturheilprodukt auf den Markt. Die US-Regierung versucht jetzt die Partnerländer in der Dritten Welt zur Anerkennung dieser Patente zu gewinnen. Mit bilateralen Abkommen wollen sie eine Anerkennung amerikanischer Patente erreichen. Nur wenn diese Länder das Neem-Patent anerkennen, kommen sie dann auf den amerikanischen Markt. Das ist eine enorme Erpressung. Der Kampf um die Patente wird zum Handelskampf werden.

rhs



Martin Ott, Rheinau, leitete die Diskussion souverän

taler aus der Schweiz rechtzeitig zu zertifizieren. Das führt zu einer Milchpreissenkung, weil man immer noch in der Exportlogik meint, man müsse jetzt die Preise senken und senken und dem EU-Niveau annähern um am Markt zu bleiben. Ich weiss nicht, ob das aufgeht. Ich gehe davon aus, dass jetzt vor allem kleinflächige Betriebe mit ihren 15–17 ha im Emmental oder Entlebuch massiv unter Druck kommen und dass die grossen Flächen eher profitieren.

6 Das Spezialitätenangebot und die Nischenproduktion (Bio) haben eine Chance

Hier bin ich nicht so pessimistisch. Der Biomarkt wird weiter bestehen. Ich mache einen Abstecher in den Sekundärbereich: Wenn wir hier die Preise mit dem Ausland vergleichen, könnten wir zum Schluss kommen, dass die Schweiz längst vom Markt weg ist. Aber die schweizerische Produktion im Industriesektor (Maschinen, Elektroapparate, Uhren, Pharmazeutika usw.) bleibt dank hoher Produktivität, Qualität, Spezialitätenangeboten, Nischenproduktion und massgeschneiderten Lösungen trotz hoher Löhne konkurrenzfähig. Für ein spezialisiertes Produkt wird eben mehr bezahlt.

Das ist der analoge Weg der schweizerischen Landwirtschaft. Wenn wir den Preiskrieg aufnehmen, werden wir Verlierer sein. Aber wir können den Qualitätskrieg gewinnen.

Deshalb hat der Biomarkt in der Schweiz und im Ausland einen Stellenwert. Das hängt natürlich von vielem ab: von der Kaufkraft der Mittelschichten, vom ökologischen Bewusstsein. Die Skandale sind noch nicht beendet! Die Globalisierung bringt nicht nur eine Globalisierung der Gene, sondern auch der Pathogene! Deswegen ist wahrscheinlich der letzte Skandal noch nicht ausgestanden. Es hängt natürlich auch von den Vertriebskanälen und institutionellen Vermarktungsorganisationen ab. Die Kundenbindung und die ganzen Marktstrategien werden wahrscheinlich entscheidend sein.

7 Teurer «Agrarkompromiss Schweiz» ist finanzpolitisch gefährdet

Die längerfristige Zukunft der Agrarfinanzierung ist mit dem neuen Finanzregime des Bundes gefährdet. Der Staat wird mehr und mehr über die Einnahmen (Steuersenkungen) gesteuert. Agrarzah-lungen/Direktzahlungen lassen sich nur durch ökologische Auflagen und ökologisch bedingte Extensivierungsverluste rechtfertigen. Sobald Ökologie und Multifunktionalität zurückgeschraubt werden, fällt die Rechtfertigung für Agrarzah-lungen dahin.

Wir haben im Parlament einen Rahmenkredit von 14 Milliarden für 2004–2007 gesprochen. Unter dem Druck der neuen Bundesfinanzordnung wird jede Ausgabe für die Landwirtschaft von anderen Ausgaben für die Hochschulen, für die Randregionen usw. bedrängt. Die Schuldenbremse bedeutet, dass in Zukunft der Staat nur noch über die Einnahmen gesteuert wird. Es gibt einen Verdrängungseffekt zwischen Agrarausgaben und andern Bundesaufgaben. Agrarausgaben sind gerechtfertigt. Aber auf die Dauer lassen sich diese nur weiterführen, wenn auch eine ökologische Rechtfertigung da ist. Das gilt nicht nur für die biologische, sondern für die ganze Landwirtschaft. Sobald die Ökologie zurückgeschraubt wird, z.B. unter dem Preisdruck von aussen, wird auch von mir her die Zustimmung zu solchen Krediten nicht mehr weiterdauern. Die städtischen Mittelschichten, die Steuerzahler, sind nicht mehr bereit, so viel zu bezahlen. Ich sehe einen Wettlauf zwischen Strukturwandel (das ist ein umschreibendes Wort für das Bauernhofsterben), Agrarsubventionen und Umweltauflagen. In diesem Dreieck wird sich die schweizerische Landwirtschaftspolitik in Zukunft wahrscheinlich bewegen.

Zwei Schlussbemerkungen

Zur Globalisierung: Die José Bové-Strategie wird scheitern. Die Globalisierung lässt sich nicht aufhalten. Das ist hart. Aber ich finde, die Globalisierung muss jetzt zivilisiert werden. Das heisst, Ökostandards, Sozialstandards, die wir erkämpft haben, brauchten hundert Jahre. Diese müssen jetzt auf übergeordneter Ebene in globale Handelsbeziehungen eingebaut werden. Wir erleben jetzt mit der amerikanischen Administration Bush eine Durststrecke. Aber es gibt überall hoffnungsvolle Ansätze, da möchte ich Ihnen Hoffnung machen. Das ist ein jahrzehntelanger Kampf. Die Sozialdemokratie musste jahrzehntlang für die Sozialstandards im eigenen Land kämpfen und die ökologische Bewegung jahrzehntlang für Umweltauflagen. Dasselbe braucht es jetzt auf internationaler Ebene.

Ich bin im Obereemmental aufgewachsen. Dr. Müller war nicht weit. Und ich spürte die Hämie der traditionellen Landwirtschaft gegenüber den Biobauern. Heute muss man doch sagen, dass Ihre Vorgänger Vorspurer einer modernen produzierenden Biolandwirtschaft waren, die eine Chance für die Zukunft darstellen. Es sind sehr oft die Vorspurer, die ihren ganzen Preis bezahlt haben in Sachen Hämie und auch ökonomischen Einbussen. Auch die Solarfreaks waren die Vorspurer einer modernen Solartechnologie. In diesem Sinne möchte ich Ihnen Hoffnung machen. Oder nehmen Sie das FiBL, das mit wenig Geld ein internationales Renommee erlangt hat im Vergleich zur ETH, die mit vielen Bundesmillionen die Landwirtschaft in eine Sackgasse geführt hat. Ich wünsche Ihnen genügend Power und genügend Hoffnung und die pragmatische Standkraft zwischen den Extremen.

Rudolf H. Strahm, Nationalrat